No. 185. — 57. Jahrgang.

Donnerstag, 22. April 1909

Erscheint täglich zweimal: Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin:
75 Pf. monatlich
frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25
Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40
Insertionspreis für die Zeile 40 Pf.
Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Kleine Anzeigen: das Wort . . . 4 „
Das fette Ueberschriftswort . . . 10 „

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Haupt-Expedition:
SW. Jerusalemer Straße 46/49
Telephon: Amt I, Nr. 10181—10148.
Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1—6, Petersburgerstr. 2, Große Frankfurterstr. 31 u. Gr. Frankfurterstr. 87, Rykestr. 31, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27 (am Weddingsk.), Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3 (gegenüber d. Kriminalgericht), Potsdamerstr. 33, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 103, Blücherstr. 69 (Ecke Zossenerstr.), Rigdorf, Berlinerstr. 41 (Ecke Münchenerstr.), Schöneberg, Hauptstr. 153, Charlottenburg, Kantstr. 34, Pankow, Borntheimerstr. 1, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Weißensee, Königschaussee 61b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Der Sultan dankt nicht ab.

Eine Verständigung zwischen Jungtürken und Regierung.

Wie bereits aus den im letzten Abendblatte von uns wiedergegebenen Meldungen aus Konstantinopel zu entnehmen war, wird es aller Voraussicht nach nicht zu einem Kampfe zwischen den aus Mazedonien gegen die türkische Hauptstadt vorgerückten jungtürkischen Truppen und den Gardetruppen in Konstantinopel kommen. Zwischen den Führern der jungtürkischen Truppen und der türkischen Regierung ist es jetzt sogar zu einer Verständigung gekommen. Aus Konstantinopel wird darüber berichtet:

Der bereits gemeldete **Umschwung in der Auffassung der maßgebenden türkischen Kreise** hat zur Verständigung zwischen der **Regierung und der Leitung der mazedonischen Truppen geführt.** Folgendes ist die Grundlage zu dieser Verständigung: **Die Absetzung des Sultans wird fallen gelassen.** Der größte Teil der Konstantinopeler Garnison wird entlassen und durch Saloniker Truppen ersetzt. In der Hauptstadt bleiben ferner 600 Saloniker Gendarmen, die den Sicherheitsdienst übernehmen. Die **Saloniker Truppen,** deren Vorhut sich bereits dicht vor der Stadt befindet, **werden vorläufig nicht einmarschieren.** Die Regierung wird einen entsprechenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen. Alle Truppen werden einen **neuen Eid** leisten. Die Regierung übernimmt die Bürgschaft für die Unterwerfung der gesamten Garnison, mit Ausnahme eines kleinen Teils der **Yildisbesatzung.** Die Kriegsflotte wird zu Manöverübungen den Hafen verlassen.

Ein weiteres Telegramm aus Konstantinopel meldet:

Bemerkenswert ist, daß die am Dienstag erlassene Proklamation der Saloniker Armee nicht nur vom Kriegs- und Marineministerium allen Konstantinopeler Truppen, sondern auch von der Pforte allen Zivildepartements mitgeteilt worden ist. Der Eindruck auf die Garnison scheint im allgemeinen sehr günstig zu sein. Ein Widerstand ist nicht zu erwarten.

Bisher wurden bei der Vorhut der vorrückenden Truppen etwa 200 verdächtige Personen, darunter einige erwiesene Emissäre, verhaftet.

Der Großwesir, der Kriegsminister und der Korpskommandant, die demissioniert hatten, haben auf Drängen des Sultans ihr Entlassungsgesuch wieder zurückgezogen.

Der „Jeni Gazetta" zufolge ist der Divisionsgeneral Emin, der Kommandeur der 12. Division in Diarbekir, zum Marineminister ernannt worden.

* * *

262 Offiziere ermordet!

Da nach dem Ausbruch der Meuterei der Konstantinopeler Gardetruppen in Konstantinopel die schärfste Telegrammzensur ausgeübt wurde, sind viele wichtige Ereignisse der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden. Jetzt werden Einzelheiten bekannt, die darauf schließen lassen, daß die meuternden Truppen auf das Unmenschlichste und Grausamste gegen die der jungtürkischen Bewegung ergebenen Offiziere vorgegangen sind. Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet vom gestrigen Tage:

Die Zahl der in der letzten Woche ermordeten jungtürkischen Offiziere wird jetzt auf 262 angegeben. Acht von ihnen sind vor dem Yildis ermordet worden.

Die Operationen der Comité-Truppen.

Die „Köln. Zeitung" meldet aus Konstantinopel vom gestrigen Tage: Eskischehir, an der Anatolischen Bahn ist von Truppen des dritten Korps besetzt worden, die über Smyrna gekommen sind, um jede Hilfeleistung für das absolute Regime aus Asien zu verhindern und nötigenfalls auf Konstantinopel vorzurücken.

In der Nacht zum Mittwoch sind bedeutende Verstärkungen aus Adrianopel für die Comitétruppen angekommen, die jetzt 36 Bataillone, 72 Geschütze und 15 Schwadronen ohne die Freiwilligen zählen.

Ueber die Haltung der Marinetruppen

meldet noch ein Telegramm aus Konstantinopel:

Die Haltung der Besatzung einiger Kriegsschiffe ist noch nicht ganz aufgeklärt. Am Montag soll die Besatzung des Panzerschiffes „Messudije" vor dem Yildis demonstriert und versprochen haben, sich für den Sultan zu opfern; sie wollte angeblich mit anderen nach San Stefano ziehen. Dem Blatte „Sabah" zufolge soll der Kommandant des Panzers „Messudije" zur vorrückenden Armee berufen worden sein. Nach weiteren Meldungen scheint der Anschluß des größten Teiles der Marine an die vorrückende Armee gesichert.

Nach türkischen Blättern setzen der Polizeiminister und andere Persönlichkeiten die Untersuchung über die Ereignisse der vorigen Woche fort. Die Anstifter und Hauptwerkzeuge sowie der Zweck der Erhebung: Unterdrückung der Verfassung seien bereits festgestellt.

Die gesamte türkische Presse — auch jene Blätter, deren Haltung in der letzten Zeit zweifelhaft war — erklärt die Verfassung für gesichert.

Die Deputiertenkammer

hielt gestern in Konstantinopel eine kurze geheime Sitzung ab, der etwa 100 Deputierte beiwohnten. Dem Vernehmen nach haben in der Sitzung die Deputierten, die mit der heranrückenden Armee in Berührung gekommen sind, über ihre Mission berichtet. Einige Abgeordnete sollen abermals die Verlegung des Sitzes der Kammer nach San Stefano gefordert haben, was von mehreren anderen Deputierten bekämpft worden sei. Ein Beschluß sei nicht gefaßt und wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses sei die Sitzung aufgehoben worden. — Nach San Stefano haben sich noch einige Deputierte begeben.

Der Lieblingssohn des Sultans, Prinz Mehmed Burhaneddin-Effendi, den, wie wir mitgeteilt haben, die öffentliche Meinung als bei den letzten Ereignissen kompromittiert betrachtet, hat an einige Blätter ein Schreiben gerichtet, worin er das Gerücht für falsch erklärt, daß er sich vorige Woche unter die vor dem Yildis demonstrierenden Artilleristen gemischt habe. Ferner bestreitet der Prinz andere über ihn verbreitete Gerüchte.

Ueber die Stimmung in den Provinzen

wird aus Konstantinopel noch berichtet:

Außer den Wilajets Saloniki, Uesküb, Monastir, Adrianopel und Janina erkennen auch vier Wilajets in Kleinasien die Regierung nicht an. Sie weisen ihre Befehle zurück. Der Korpskommandat von Saloniki hat sich an alle Korps. bereiche gewendet und sie zum Anschluß aufgefordert. Bisher ist nur von Seiten des vierten Korpskommandos Erzingsan ein formeller Anschluß erfolgt. Die übrigen Kommandos scheinen zu schwanken. Von einzelnen Truppenkommandos der übrigen Korpsbereiche sollen bereits Zustimmungs- oder Anschlußerklärungen vorliegen.

In Syrien ist die Bevölkerung wegen der Vorgänge in der Hauptstadt aufs äußerste erregt. Sie zwang den Jerusalemer Gouverneur und den Jaffaer Kaimakam zu schwören, daß sie an der Verfassung festhalten und keine Steuern nach der Hauptstadt entsenden, bis die Verfassungstreue des Ministeriums feststeht.

* * *

Die Metzeleien in Anatolien.

Im **Wilajet Aleppo** greifen die **Ruhestörungen** weiter um sich: in Antakije und Biredschik kam es zu Ausschreitungen. Die Engländer und andere Fremde flüchteten in das englische Vizekonsulat. Der englische Kreuzer „Diana" hat in Alexandrette 50 Mann gelandet.

Alle Ingenieure des Holzmannschen Baugeschäftes aus Frankfurt a. M., die beim Bagdadbahnbau in Bagdscheh, östlich von Adana beschäftigt sind, sind mit ihren Familien gerettet. Auf das dringendste Betreiben der Direktion der Bagdadbahn hatten die Behörden Truppen gesandt, die die Ingenieure vor der Niedermetzelung durch Kurden retteten.

In Messina ist gestern der deutsche Kreuzer „Loreley" als erstes Kriegsschiff eingetroffen. Jetzt ist in Messina alles ruhig, aber die Lage ist noch nicht sicher. Die Fremden aus Adana sind gerettet und zumeist in Messina. Zwei englische Missionare sollen ermordet sein.

Die amerikanische Regierung beschloß, die Kreuzer „North Carolina" und „Montana" aus Westindien nach Alexandrette zu senden, um Leben und Eigentum der amerikanischen Bürger in Kleinasien zu schützen. Die Schiffe werden freilich wohl ankommen, wenn alles vorüber ist. Die amerikanische Presse verlangt daher, wie aus New-York berichtet wird, daß künftig amerikanische Schiffe im Mittelmeer stationiert werden sollen.

Wahre Hungersnotpreise

sind jetzt für Brotgetreide zu zahlen. Abgesehen von den hohen Getreidezöllen, die man den Agrariern auf den Leib zugeschnitten hat, ist es das Einfuhrscheinsystem, das den Agrariern die Wucherpreise für Getreide garantiert. Auf den verderblichen Unfug dieser Scheine haben wir wiederholt hingewiesen. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß, bevor der Reichstag in die Ferien ging, der freisinnige Abgeordnete Dr. Ablaß mit fünfzig anderen Reichstagsmitgliedern eine Resolution folgenden Inhaltes eingebracht hatte:

Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage ungesäumt eine Vorlage zu machen, durch die der § 11 des Zolltarifgesetzes dahin abgeändert wird, daß 1. die Geltungsfrist der Einfuhrscheine auf höchstens drei Monate herabgesetzt wird; 2. die Geltung der Einfuhrscheine zur Zollentrichtung auf die Warengattung beschränkt wird, für die bei der Ausfuhr der Einfuhrschein erteilt worden ist.

Den Anlaß zu dieser Resolution hat in erster Reihe die jetzige Steigerung der Getreidepreise gegeben; denn obwohl Deutschland im letzten Jahre eine gute Ernte aufzuweisen hatte, haben bei uns die Preise das Niveau einer Teuerungsperiode erreicht wie es nur selten zu beobachten war. Eine Gegenüberstellung der jetzigen Getreidepreise an den wichtigsten Börsen ergibt folgendes Bild:

		in Mark pro To.
Berlin	Weizen per Mai	245,25
New-York	„ „	203,70
Chicago	„ „	195,80
Liverpool	„ „	207,50
Paris	„ „ April	208,80
Budapest	„ „	248,85
Odessa	„ loko	190,40
Buenos Aires	„ „	185,10

Also Deutschland, abgesehen von Budapest, wo in diesem Jahre außergewöhnliche Verhältnisse herrschen, an der Spitze aller Staaten in bezug auf die Höhe der Getreidepreise! Dabei ist es bemerkenswert, daß der Pariser Getreidepreis um zirka 38 Mark niedriger steht als der Berliner, trotzdem in Paris die Qualität der Lieferungsware besser ist als in Berlin, und Frankreich höhere Weizenzölle hat als Deutschland! Dieses auffallende Verhältnis lenkt von selbst den Blick auf das in Deutschland bestehende Zollprämienverhältnis, das, wenn auch nicht alle, jedoch den größten Teil der Schuld an den heutigen Hungersnotpreisen hat, und gegen das sich der Antrag Ablaß richtet. Denn die Tatsache, daß Frankreich so wesentlich niedrigere Preise hat als Deutschland, rührt zum größten Teile daher, daß Frankreich keine Zollrückvergütung kennt. **Es** kann die Erzeugnisse seiner Landwirtschaft

nicht nach dem Auslande verschleudern.

Frankreich genießt vielmehr den Segen seiner eigenen Ernte und ist daher nicht so sehr von den Schwankungen des Weltmarktes abhängig. Deutschland dagegen hat anormal hohe Preise, weil in New-York einige Spekulanten sich zusammengeschlossen haben, um einen Corner zu inszenieren.

Muß es nicht den schärfsten Widerspruch hervorrufen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß deutsche Getreidehändler heute Weizen mit 200 Mark (unverzollt) aus dem Auslande einführen, nachdem sie kurz vorher den deutschen Weizen mit 160 Mark an das Ausland verschleudert haben? Graf Kanitz hat sich vor einiger Zeit im Reichstage darüber beklagt, daß das Kohlensyndikat seine Kohlen im Auslande billiger verkaufe als in Deutschland. Daß aber deutsche Landwirte ihr eigenes Getreide an das Ausland um 50 bis 55 Mark pro Tonne unter Benutzung von Einfuhrschein und Exporttarif billiger absetzen als nach Deutschland, dafür findet Graf Kanitz keine Worte des Tadels.

Solche und ähnliche Widersprüche hat unser Einfuhrscheinsystem seit Abschaffung des Identitätsnachweises und seit der letzten Zollerhöhung hervorgerufen. Seine Wirkungen sind im wesentlichen folgende:

1. es verteuert unser heimisches Getreide,
2. dem Inlande wird die Ware entzogen, die später zu höheren Preisen wieder eingeführt werden muß,
3. das Ausland erhält die deutsche Ware billiger als Deutschland,
4. bei einer Mehraussuhr (wie beispielsweise bei Roggen in diesem Jahre) wird die Staatskasse belastet.

Kann der Widersinn, kann die Ungerechtigkeit der agrarischen Wirtschaftspolitik schlagender dargetan werden? Hungersnotpreise für die Konsumenten, Liebesgaben über Liebesgaben für die Agrarier! Das ist deutsche „Sozialpolitik"!

Der Reichstag

hat gestern in namentlicher Abstimmung mit erdrückender Mehrheit die Petition um Hinausschiebung des Termins der Aufhebung der städtischen Lebensmittelzölle bis zum 1. April 1918 verworfen, indem er dem Antrage der Kommmission auf Uebergang zur Tagesordnung zustimmte. Vorher stellte noch Herr Erzberger fest, daß das Zentrum auch anders kann, als vorgestern Herr Speck wünschte, indem er mit Begeisterung ausrief: Weg mit dem Oktroi! und im Anschlusse an die gestrige Attacke der Finanzkommission gegen die Regierung dem Schatzamte recht bissig den Rat erteilte, es solle seine Agitation statt für neue Steuergesetze für die Erhaltung bestehender inszenieren.

Der polnische Antrag wegen der Freiheit des Grunderwerbes wurde in dritter Lesung debattelos vom Zentrum, den Freisinnigen und den Sozialdemokraten angenommen. Es folgte als letzte Nummer der Tagesordnung ein Antrag der wirtschaftlichen Vereinigung, der größeren Schutz für das Erfinderrecht der Angestellten forderte und von dem Abgeordneten Lattmann unter gewaltigem rednerischen Aufwand begründet wurde. Alle Redner stimmten dem Antrage zu, ließen aber durchblicken, daß der Antragsteller offene Türen damit einrenne, denn die Angelegenheit werde bei der bevorstehenden Revision des Patentgesetzes zur Erörterung gelangen. Der Antrag wurde schließlich einstimmig angenommen. Heute steht der freisinnige Antrag betreffend die Einfuhrscheine auf der Tagesordnung.

Mit der Ostmarkenpolitik

beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus in seiner gestrigen ersten Sitzung nach den Osterferien gelegentlich der zweiten Lesung des Etats der Ansiedelungskommission. Der polnische Abgeordnete Dr. Seyda führte bittere Klage über die letzte Ansiedelungsnovelle und das Enteignungsgesetz. Den hakatistischen Standpunkt vertrat der Abgeordnete Glatzel (natl.). Vom Abgeordneten Wolff-Lissa (fr. Vg.) wurden Beschwerden laut über die Diskreditierung der Schulze-Delitzsch-Genossenschaften durch Regierungsorgane zugunsten der agrarischen Raiffeisen-Kassen; diese Bevormundung der Ansiedler müsse aufhören. Recht interessant waren die Mitteilungen des freisinnigen Redners über die freihändige Verpachtung der guten Jagden auf Ansiedelungsgütern zu niedrigen Preisen an Regierungsbeamte! Der Redner erklärte sich bereit, Namen zu nennen. Hoffentlich erfährt man noch Näheres über diesen eigenartigen Handel.

Im weiteren Verlauf der Debatte wandte sich noch der Abgeordnete Ströbel (soz.) gegen die Polenpolitik der Regierung; unter der stürmischen Heiterkeit des Hauses teilte er den Fall eines Lehrers mit, der gemaßregelt worden sei, weil er — im Ehebett Polnisch gesprochen habe. Dann wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

Das agrarische Echo

auf die vorgestrige Finanzreformrede des Reichskanzlers läßt nicht auf sich warten. Den Beschwörungen des Fürsten Bülow, der Erbanfallsteuer zuzustimmen, setzt das leitende Bündlerblatt kaltlächelnd sein stereotypes „Unannehmbar!" entgegen. Es erklärt:

Für diesen Zwang haben wir nicht das mindeste Verständnis. Für die grundsätzliche Betrachtung ist es vollständig gleichgültig, ob es sich um eine Nachlaßsteuer handelt oder um eine Erbanfallsteuer. Beide Steuern sind, wenn sie das Erbe der Kinder und Ehegatten umfassen, für uns schlechthin unannehmbar.

Und weiter heißt es mit dem üblichen salbungsvollen Augenverdrehen:

Es sind nicht agrarische Interessen, die uns in erster Linie und im wesentlichen zu so scharfen Gegnern der Besteuerung des Kinder- und Gattenerbes machen. (Wer lacht da? Red. d. Berl. Volks-Ztg.) Aber mit verschwindenden Ausnahmen hat die gesamte deutsche Landwirtschaft die Empfindung, daß diese Besteuerung sie besonders und auf die Dauer schädigen werde. Diese Empfindung halten wir für völlig berechtigt. Unser Widerstand ist nicht taktisch, sondern grundsätzlich. Wir führen den Kampf nicht nur mit dem Kopfe, sondern mit dem Herzen. In einem solchen Kampfe einer an sich wohlwollenden Regierung Opposition machen zu müssen, ist nicht leicht; aber ein Opfer der Ueberzeugung zu bringen, ist schlechthin unmöglich und für alle Zeiten ausgeschlossen.

Hier liegt offenbar ein Schreibfehler vor: es sollte heißen: ein Opfer des Geldbeutels.

Im Gegensatz zu dem Bündlervorgan ermahnt der „Reichsbote" die Konservativen, jetzt die dargebotene Hand des Reichskanzlers nicht zurückzuweisen, umsomehr, als der Reichskanzler betonte, wie sehr es ihm am Herzen liege, diese Reform mit den Konservativen machen zu können. Die „Kreuzztg." gefällt sich in der Rolle der Pythia; sie kann nicht umhin, sich über die Rede des Reichskanzlers zu äußeren, aber sie vermeidet eine klare und bündige Stellungnahme.

Im Lande mehren sich die konservativen Stimmen zugunsten der Erbanfallsteuer. So hat der Konservative Verein in Königsberg eine dahingehende Resolution angenommen, nachdem ein Redner erklärt hatte:

Die Konservativen täten für die Landwirtschaft alles, was sie könnten, aber niemand werde es verstehen, wenn sie bei der Besteuerung die wohlhabenden Landleute verschonen. Man werde mit Fingern auf sie zeigen und sagen: diese diese Leute haben verzagt, als es darauf ankam, das Vaterland höher zu stellen als das Portemonnaie.

Das ist bitter für den Bund der Landwirte.

Die Kaisermanöver.

Von den diesjährigen Kaisermanövern wird jetzt gemeldet, daß von einem Ausfall der Kaiserparaden nicht die Rede sei. Die Paraden finden wie in den letzten Jahren einige Zeit vor Beginn der eigentlichen Manöver statt. Das 14. Armeekorps hat seine Parade bei Forchheim, das 13. Korps bei Kannstatt. Für die Manöver ist die Zeit vom 15. bis 18. September und für den Schauplatz fünd der Neckar und die Unterläufe des Kocher und Jagst angesetzt worden. Wie bekannt, nehmen außer den erwähnten beiden Korps noch das 1. und 3. bayerische Korps und die bayerische 4. Division teil. Das 3. bayerische Korps (General Freiherr von der Tann-Rathsamhausen) bildet mit dem 14. Korps (General Freiherr v. Hoiningen genannt Huene), das drei Divisionen hat, die eine Armeeabteilung, zu deren Führer Generaloberst v. Bock und Polach, Inspekteur der 3. Armeeinspektion, ausersehen ist. Das 13. Korps (Herzog Albrecht von Württemberg), das 1. bayerische Korps (Prinz Rupprecht von Bayern) und die 4. bayerische Division bilden die andere Armeeabteilung, die Prinz Leopold von Bayern, der Generalinspekteur der 4. Armeeinspektion, befehligen soll, der Mitte August von seiner afrikanischen Reise zurückkehrt. Für den 20. und 21. September ist der Kaiser bei den Manövern der beiden sächsischen Korps anwesend, die in der Gegend von Frankenberg, nordöstlich Chemnitz, abgehalten werden.

Gegen die antimilitaristische Propaganda,

die unter den nationalsozialistischen Tschechen betrieben wird, geht die österreichische Regierung mit aller Schärfe vor. Nach einem Telegramm aus Prag wurden gestern vormittag sämtliche Fachgruppen der nationalsozialistischen Genossenschaften in Prag und seinen Vororten wegen antimilitaristischer Propaganda aufgelöst. In den Wohnungen der Parteifunktionäre wurden Haussuchungen und Beschlagnahmungen vorgenommen. Außerdem wurde aus demselben Grunde der Jugendbund nationalsozialistischer Frauen aufgelöst.

Der spanische Marineskandal.

Nach einem Telegramm aus Madrid ist gegen den Marinerichter Juan Macias, der die bereits gemeldete Anzeige gegen die Regierung bei der Kammer erstattet hat, ein Haftbefehl erlassen worden.

Der Marinerichter Juan Macias, der bisher im Marineministerium tätig war, hatte dem Marineminister vorgeworfen, daß er mit Wissen der übrigen Minister Unredlichkeiten bei der Vergebung von Marinelieferungen begangen habe.

Schloß Achilleion, 21. April. Heute nachmittag machte das **deutsche Kaiserpaar** mit dem Prinzen Oskar und der Kronprinzessin von Griechenland einen Ausflug in Automobilen nach Culura, wo der Tee eingenommen wurde.

Burgsteinfurt (Regierungsbezirk Münster), 21. April. Amtliches Wahlresultat. Bei der **Ersatzwahl** zum Hause der Abgeordneten für den Wahlkreis Münster 2 wurden sämtliche 341 Stimmen für den Fabrikanten Edmund **Cohaus**-Stadtlohn (Zentrum) abgegeben.

Wien, 21. April. In den heutigen Verhandlungen der österreichischen und der ungarischen Regierung wurde die **Bankenfrage** wiederum besprochen. Die Verhandlungen sind abgeschlossen. Die österreichische Regierung ist jedoch erst morgen vormittag in der Lage, der ungarischen Regierung ihre endgültige Antwort offiziell mitzuteilen.

Die Budgetkommission des Reichstages

trat gestern noch einmal zusammen zur Feststellung der durch eine Subkommission redigierten Beschlüsse, die die Budgetkommission in ihrer letzten Sitzung vor Ostern über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer gefaßt hatte. Die Hauptbestimmung, wonach alle Kriegsveteranen, die über sechzig Jahre alt sind und ein Gesamteinkommen von weniger als 600 Mark im Jahre haben, auf ihren Antrag ohne weiteres die Beihilfe im Betrage von 120 Mark jährlich erhalten sollen, Kriegsteilnehmer mit höherem Einkommen oder geringerem Lebensalter aber nur dann, wenn sie sich in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, schließt auch in der Fassung der Subkommission noch nicht alle Zweifel aus und wurde deshalb noch einmal an die Subkommission zurückverwiesen. Die übrigen Bestimmungen des Entwurfs wurden genehmigt. Ueber den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes bemerkte der Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt Thiele, daß die finanzielle Wirkung noch nicht zu übersehen sei. Das Kriegsministerium habe bedenklich hohe Zahlen angegeben, während das Reichsmarineamt noch erst Ermittelungen anstellen müsse. Keinesfalls könne man an ein Inkrafttreten der neuen Bestimmung denken, ehe die Finanzreform erledigt sei. Die Budgetkommission nahm dies zur Kenntnis und ließ daher den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes einstweilen frei.

Weiter hatte die Budgetkommission die Resolution Dr. Dröscher (kons.) zu beraten, die den Reichskanzler um baldigste Neuregelung der Bestimmungen über die Vergütung für Dienstreisen von Beamten und Offizieren ersucht, und zwar insbesondere in dem Sinne, daß die wirklich entstandenen Kosten unter Festsetzung von Höchstgrenzen vergütet werden.

Der Berichterstatter Abg. Erzberger (Ztr.) ist auf Grund eingehender Ermittelungen zu der Ueberzeugung gekommen, daß Ersparungen im allgemeinen hierbei unmöglich sind, und die ganze Kommission trat dieser Auffassung bei. Auf Anregung eines nationalliberalen Kommissionsmitgliedes sagte der Schatzsekretär die Prüfung der Frage zu, ob bei denjenigen Reisen, die an dem Tage, an dem sie begonnen, auch schon beendet werden, ein Abzug möglich sei.

Die Budgetkommission nahm dann eine Resolution an, die die Regierung ersucht, dafür zu sorgen, daß bei der Spesenberechnung für kurze Reisen Ungehörigkeiten vermieden werden. Weiter wurde unter Zustimmung der Schatzverwaltung eine von konservativer Seite beantragte Resolution beschlossen, wonach die Zugangs- und Abgangsspesen von je 3 Mark, die nach den jetzt geltenden Vorschriften die Beamten bei jeder Reise erhalten, in Fortfall kommen sollen, und statt dessen ein fester Zuschlag zu den Fahrkartenpreisen eingeführt wird, der eine Vergütung für die mit der Fahrt verknüpften Nebenauslagen darstellen soll. Gegen den von dem Zentrum gemachten Vorschlag, Freifahrtscheine einzuführen, äußerte der Schatzsekretär Bedenken, und man kam darauf nicht mehr zurück.

Der 26. Kongreß für Innere Medizin.

Wiesbaden, 19. April.

Der Internistenkongreß wurde heute im Paulinen-Schlößchen unter Vorsitz des Herrn Geheimrat Schulze-Bonn eröffnet. Der Vorsitzende sprach in der Festrede unter andrem von der gelähmten Einheitlichkeit der innneren Medizin. Das sich immer mehr ausdehnende Gebiet der Nervenkrankheiten stelle eine künftige Separierung in Aussicht. Aber auch für die „soziale Medizin" seien schon Stimmen laut geworden, die eigene Institute und besondere Professoren forderten und Kollegien und Belegungszwang für die Studierenden. Nicht mit Recht, wie der Vortragende meint. Er hält es für nicht angängig, den jetzt schon überfüllten Studienplan noch mehr zu belasten; presse man aber mit Gewalt auch die soziale Medizin mit in den Unterricht hinein, so komme das sicher nicht der Qualität der ausgebildeten Aerzte zugute.

Als Referenten für das Hauptthema des ersten Tages, den

Mineralstoffwechsel

waren zwei hervorragende Bearbeiter dieses Gebietes gewonnen worden; für den pathologischen Teil Magnus Levy-Berlin, für den klinisch-therapeutischen Teil Vidal-Paris. Gerade französischen Forschern verdanken wir auf diesem Gebiete bahnbrechende Untersuchungen und Fortschritte.

Magnus Levy spricht zunächst von der veränderten Auffassung der Salzlösungen, wie sie die neuere physikalische Chemie hat entstehen lassen: die Komponenten der Salze erscheinen uns in ihren Lösungen nicht mehr fest aneinandergekettet, sondern frei als elektrische Ionen enthalten — das gilt auch für die tierischen Säfte. Diese Auffassung von der Ionisierung der Salze hat befruchtend auf die Erforschung des Mineralstoffwechsels eingewirkt. Ein Wechsel aus der anorganischen in die organische Form findet bei den Mineralstoffen häufiger statt. Das gilt, wie die Erfahrung der Alinifer es schon lange festgestellt hatte, besonders für das Eisen, das auch bei der Einführung als metallisches Eisen (feinstgepulvert) zum Aufbau des komplizierten organischen Blutkarbstoffes verwandt wird.

Von den Mineralstoffen bespricht der Vortragende zuerst die Rolle des Kalks bei den Krankheiten des Skeletts (englische Krankheit der Kinder und Knochenbrüchigkeit). Die Kalkarmut der Nahrung ist nicht, wie man früher geglaubt hat, die ausschließliche Ursache der Rhachitis — dagegen spricht schon der günstige Erfolg der Phosphorbehandlung dieser Krankheit. Möglich und wahrscheinlich ist aber doch, daß die Kalkarmut einen minderwertigen Zustand bedeutet, der die Kinder gegen die Schädlichkeiten, die zur Erkrankung führen, weniger widerstandsfähig mache. Bezüglich der Knochenbrüchigkeit bestehen Beziehungen zwischen dem Knochensystem und der weiblichen Keimdrüse, insofern als deren operative Entfernung zur Heilung der Knochenkrankheit führt. Experimentelle Untersuchungen

Der Kuckuckskäfter.

[Nachdruck verboten.]

„Wem jedermann geliebt zu werden, trage ein Herz von einem Wiedehopf bei dir verborgen. Die Augen von einem Wiedehopf bei sich getragen, machen geistreich und angenehm, und wenn man diese Augen vor dem Richter auf der Brust trägt, so wird man gerechtfertigt werden; hat man den Kopf des Wiedehopfs in einem Säckchen bei sich, so kann man von den Kaufleuten nicht betrogen werden, und wenn man das Herz dörrt und zu Pulver stößt und des Nachts unter das Haupt legt, so träumt man, wo ein Schatz liegt, und man heben kann."

Aus diesem altmärkischen Volksglauben ersehen wir, welche Zauberkraft dem Vogel zugeschrieben wurde, dessen Blut auch nach dem von abergläubischen Leuten noch heute geschätzten „Romanusbüchlein" „von sonderlicher Kraft". In diesem heißt es unter anderem: Vorschrift, in höchster Not sich unsichtbar machen: „Wann du in höchster Leibs- und Lebensgefahr bist und deinen Verfolgern nicht entrinnen kannst, so setze die Nebelkappe rücklings hurtig auf. Die wird gemacht aus den Haaren eines an den lichten Galgen gehenkten Menschen und in Wiedehopfblut getunket."

Nach bayerischem Volksglauben geht dem, der einen Beutel von Maulwurfsfell und darin einen Wiedehopfkopf und einen Pfennig bei sich trägt, das Geld nie aus. Auch in Frankreich schenkte man dem Vogel Aufmerksamkeit. Dort heißt es: „Wenn der Wiedehopf schreit, hervor die Weinstöcke frisch ergrünen, so deutet dies auf ein gutes Weinjahr."

Der Wiedehopf wird vorzugsweise mit dem Kuckuck in Verbindung gebracht, den das Volksmärchen als ein verwünschtes Geschöpf darstellt, in das man sich vielleicht ehemals einen der Heidengötter, etwa Wodan oder Donar, verwandelt dachte, und der sicherlich mit dem Specht, dem rotbeinigen Storch, der Eule mit den glühenden Augen zu den Blitzträgern gehörte, die das himmlische Gewitterfeuer zur Erde herab brachten, ein Glaube, der auf der uralten Vorstellung des geflügelten Blitzes als eines Vogels beruht. Das dämonische Wesen des Kuckucks erhellt aus der sprichwörtlichen Verwechselung dieses Vogels mit dem Gottfeiberims. „Zum Kuckuck geht" — „dich hole der Kuckuck" usw.; der „Kuckuck und sein Küster" bezieht sich auf den Teufel und sein Gefolge, seine Dienerschaft und Anhänger, den Teufel und seine Großmutter. Kein anderer ist nun der Kuckuckskäfter als unser Wiedehopf, er, der dessen treuer Genosse, im Lenz mit ihm gleichzeitig sich anmeldet, im Spätsommer mit ihm wärmere Länder aufsucht, auch in der Größe, in der Monotonie seiner musikalischen Leistungen ihm gleicht und nicht minder ein ebenso scheues, unheimliches Treiben liebt.

Vater Asmus, der Wandsbeker Bote (Matthias Claudius), hat mit köstlichem Humor diesem alten Volksglauben Worte verliehen, wenn er in seinem Rheinweinliede vom Blocksberg, dem „langen Herrn Philister", singt:

„Es tanzen dann der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer."

Gern mag das Volk Kuckuck und Wiedehopf hören, vermeidet aber, sie zu sehen, weil dies für unheilbringend gilt. Abergläubischen Waldarbeitern erscheinen beide Vögel als verwünschte Wesen, die hin und wieder als schöne Jünglinge auftauchen. Beide stattliche Tiere drängern sich übrigens den besorgten Gemütern keineswegs auf, da sie äußerst scheu und fast menschenfeindlich sich zurückziehen, wenngleich sie im Waldesdickicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihren Ruf hören lassen.

Wem es übrigens glückt, den schöngefiederten Wiedehopf zu belauschen, der ist erstaunt über die Wohlgestalt des Vogels, dessen gesträubte Kopfhaube sich mit einem Goldkrönlein vergleichen läßt.

Wie der Kuckuck, so verdankt auch der Wiedehopf seinen Namen dem Rufe, der wie „hupp, hupp" oder „hopp, hopp" klingt. Der Lateiner nennt ihn darum Upupa, der Franzose la huppe, der niederrheinische Bauer Hupp oder Huppet. Auch Stinkhuppert ist er gelaut, weil sein Nest mit allerlei Unrat gefüllt ist. Kein Wunder, wenn dieser Vogel dem Landvolk als Bild des stinkenden Hochmuts erscheint, wie sonst wohl der Pfau. Die beiden ersten Silben entstammen dem mittelhochdeutschen „Wp", das etwas Unheimliches ausdrückt, passend gewählt für den vielverschrienen Vogel. **Soh.**

Lokalpatrioten.

(Berlin und Wien.)

Von [Nachdruck verboten.]

Paul Schüler.

Manche Leute können es sich nicht abgewöhnen, an den Fremdling die Frage zu richten: wie gefällt ihnen Berlin? Sie wollen natürlich hören, daß Berlin die schönste und amüsanteste Stadt der Welt ist, und können sehr ungemütlich werden, wenn man etwa behauptet, daß es sich auch anderswo leben läßt. In Wien gibt es Menschen, die ähnlich veranlagt sind, und wenn das Schicksal zwei solche Menschen zusammenführt, dann gibt es regelmäßig ein Unglück. So lange sie sich über Serbiens Zukunft oder Wilhelminens Niederkunft unterhalten, geht alles gut. Aber dann kommt der Moment, wo beim stolzgeschwellten Busen die Frage entfährt: wie gefällt ihnen Berlin? Und alles ist aus. „Die Linden? O ja; aber die Ringstraße ist schöner." „Dann wollen Sie auch wohl behaupten, daß der Prater schöner ist als der Tiergarten?" Allerdings will er das. Du suchst ihn zu überzeugen, daß er unrecht hat; aber er läßt sich nicht überzeugen. Er lächelt Hohn. Du wirst gereizt. Er wird gereizt. Die Siegesfäule — hie Stephansturm. Er findet: Berlin besitzt keine Architektur. Du schleuderst ihm die Warenhäuser, die Hotelpaläste und den Reichstag ins Gesicht. Er schwört, das Wiener Rathaus sei schöner als alle öffentlichen Gebäude Berlins zusammengenommen. Quatsch — sagst du. Reden Sie nicht so blöd daher — sagt er. In fünf Minuten habt ihr aufgehört, Angehörige verbündeter Nationen zu sein. Ein Vernichtungskrieg ist entbrannt. Wien oder Berlin muß bleiben.

Berlin hat keine Umgebung — sagt er. Du versetzt ihm Potsdam und Sanssouci. Er pariert mit dem Kahlenberg. Du schlägst ihn mit dem Grunewald. Er dient dir mit dem Semmering. Ihr seid außer euch. Der Kampf zwischen den Horatiern und Kuriatiern um die Vorherrschaft von Rom oder Alba Longa ist ein Kinderspiel gegen den unsrigen.

Wien hat keinen Verkehr — sagst du. Berlin hat keine Kultur — sagt er. Na warte — denkst du; wenn ich dir erst mit unserem Nachtleben komme. Mit dem Nachtleben schlage ich dich tot. In ganz Berlin hab' ich noch keinen anständigen Kaffee bekommen — sagt er. Und eure Mehlspeisen: o j'egerl. Und eure Droschken! Wenn man dagegen unsere feschen Zeugerl nimmt. Rede du nur — denkst du: wenn er sein Pulver verschossen hat, zerschmettere ich ihn mit meinem Nachtleben.

Berlin ist ein unreifer Bursch, der zu schnell gewachsen ist — sagt er. Und Wien ist ein alter Mann, der um zehn im Bett liegt — sagst du. Ein Krähwinkel seid ihr. — Und ihr ein Wasserkopf. — Jetzt wäre der Moment für das Nachtleben — denkst du: „Wien ist tot." „Unser Graben ist mindestens so lebendig wie eure Friedrichstraße." Oho! schreist du und wilst ihm das Nachtleben an den Kopf werfen. Aber er ist rascher als du. „In Wien sieht man an einem Tage mehr schöne Frauen als in Berlin das ganze Jahr über." Du kochst. Du wirfst ihm Arroganz, Blindheit, Größenwahn vor. Er versetzt dir, daß die Berliner keine „Bildung" haben; daß sie keinen Geschmack besitzen; daß sie sich nicht zu kleiden verstehen. Du beweist ihm, daß das Gegenteil richtig ist. Du verteidigst Berlin wie eine Löwin ihr Junges. Wie wenn du für „Bildung", Geschmack und Eleganz deiner Landsleute allein und ausschließlich verantwortlich wärst. Das Nachtleben verschiebst du auf später. Dafür versetzt du dem Gast eine Reihe von Grobheiten über „feine" Theater.

Berlin hat zehnmal mehr und zehnmal bessere Theater. Berlin ist eben Weltstadt, und Wien ist ein Nest. Hieb und Stich. Bomben und Granaten. Der Fremdling platzt. „Ich schenk' euch eure sämtlichen Theater für unser Opernhaus." „Das Berliner ist besser." „Das Wiener ist besser." Um das Opernhaus tobt ein wilder Kampf. Sänger, Musiker, Kapellmeister, Direktoren müssen daran glauben. Die Fledermaus — die Elektra. Haubt du meinen Strauß, han ich deinen Strauß. Es gibt nur a Kaiserstadt — sagt er. Berlin bleibt Berlin — sagst du. Ihr rollt die Augen. Ihr zittert am ganzen Leibe. Ihr möchtet euch töten.

„Die Berliner Gemütlichkeit ist weltbekannt!" brüllst du „Das goldene Wiener Herz ist sprichwörtlich!" schreit er. Und so geht ihr aneinander: beleidigt, haßerfüllt und überzeugt, daß der andere ein gemeiner Mensch ist. „Ihr habt ja nicht einmal ein Nachtleben!" sagst du ihm nach. Aber er hört nicht mehr. Er hat genug von dir. Der Kampf ist aus. Von Berlin und Wien ist nichts übrig geblieben: so habt ihr diese Städte — herunteregerissen. Sie sind dahingemäht wie Sodom und Gomorrha.

Die „hygienische Bibel".

Bei den englischen Gerichten besteht noch ein alter Brauch, der, wenn man so sagen kann, der Hygiene direkt ins Gesicht schlägt: wir meinen den berühmten „Bibelkuß". Die Zeugen müssen nämlich, bevor sie dem Richter die Eidesformel nachsprechen, ein Exemplar der Heiligen Schrift, das mittels eines kleinen Kettchens an der Bank des Gerichtsschreibers befestigt ist, an die Lippen führen und inbrünstig küssen. Man kann sich denken, daß bei langem Gebrauch das heilige Buch sich mit einer dicken Schmutzschicht bedeckt. Trotz aller Proteste der Hygieniker ist jedoch der „Bibelkuß" noch immer in Kraft. Der Gerichtshof zu Essex rühmte sich bis vor kurzem des Besitzes einer Bibel, die sicher den „Schmutzrekord" schlug: sie bot nämlich ihren alten Rücken dem Kusse der Zeugen schon seit 1750 dar. Nach einer hundertundneunundfünfzigjährigen ehrenvollen Laufbahn ist nun dieses Buch, das von so viel tausend Menschen geküßt worden ist, auf höchst unrühmliche Weise aus dem Leben geschieden: man hat es nämlich ins Feuer geworfen, um es durch eine dem Gericht von einem Richter geschenkte „hygienische Bibel" zu ersetzen. Diese „hygienische Bibel" ist, wie der „John Bull" mitteilt, in Lackleder gebunden. Man kann den Einband zu jeder Zeit bequem abwaschen und desinfizieren, so daß die Zeugen, die die Bibel

darüber haben bisher aber keine Erklärungen dieser Wirkungen gebracht.

Mit größerer Kalkabgabe ist oft eine Phosphorabgabe verbunden; es ist bisher nicht möglich, den Phosphorsäurewechsel im Körper in größerem Umfang für eine genauere Diagnose zu verwerten.

Das Hauptinteresse ist dem Kochsalzstoffwechsel (Chlornatrium) zugewandt. Hier haben sich dank den Forschungen der letzten zehn Jahre höchst überraschende und unmittelbar für die Praxis nutzbare Erkenntnisse ergeben, am wichtigsten sind diese für die Behandlung der chronischen Nierenkrankheiten geworden, wie denn auch die Anregung zu diesen Forschungen im wesentlichen von diesem Gebiet ihren Ausgang nahm. Der Kulturmensch pflegt seine Speisen stark zu salzen; die großen Salzmengen, 15 bis 20 Gramm täglich, die er zu sich nimmt, sind für ihn unschädlich, sie verlassen den Körper innerhalb 24 Stunden wieder durch die gesunden Nieren. Nierenkranke dagegen vermögen 10 Gramm Salz, wie man ihnen versuchsweise zu ihren Speisen gibt, in einem Tage nicht wieder aus dem Körper herauszuschaffen. Man nennt das eine Kochsalzretention. Wenn das sich immer wiederholt, kann diese Aufstapelung im Körper schließlich nicht ohne Einfluß auf den kranken Körper bleiben, und so kam man zu der Einsicht, daß diese Kochsalzanhäufungen in vielen Fällen Veranlassung seien zum Auftreten der Wassersucht bei Nierenkranken. Widal hat das gezeigt, daß auch bei einer anderen, früher als unpassend gehaltenen, aus Fleisch, Reis, Butter, Brot usw. bestehenden Diät die Anschwellungen der Nierenkranken in ebenso kurzer oder noch kürzerer Zeit verschwanden als bei Milchgenuß.

Aus einem Damenklub.

Der Angeklagte freigesprochen.

In den weiteren Auseinandersetzungen in dem Beleidigungsprozesse gegen den Redakteur Wolff wurde von dem Angeklagten die Behauptung aufgestellt, daß seitens des Vorstandes des „Damenklubs" Inserate erlassen worden wären, in denen „Gleichgesinnte" nach einem bekannten Weinrestaurant in der Potsdamerstraße bestellt wurden, wo man als Erkennungswort die Worte „Lesbos" und „Aphrodite" sowie eine rote Rose als Erkennungszeichen hatte.

Vor Beginn der Beweisaufnahme leitete Amtsgerichtsrat Wollner Vergleichsverhandlungen ein, die nur bezüglich der Klägerin Fräulein S. Erfolg hatten. Dieser attestierte der Angeklagte, daß er sie mit dem Artikel nicht gemeint habe.

In der Beweisaufnahme wurde als erste Zeugin ein Fräulein P. vernommen. Diese bekundete, daß sie selbst anormal veranlagt sei und deshalb Aufnahme in der „Neuen Damengesellschaft" nachgesucht habe. Sie habe das Empfinden gehabt, daß es der Vorsitzenden sehr angenehm gewesen sei, wenn recht viele „gleichgesinnte" Damen in den Klub kommen würden. Andere Zeuginnen, darunter verheiratete Frauen, machten ähnliche Bekundungen. Sie bekannten sich teilweise zu einer abnormen Veranlagung und bekundeten über allerlei überschwengliche Zärtlichkeitsbeweise zwischen Mitgliedern des Klubs eigenartige Dinge, die sich der Wiedergabe entziehen. Wie weit diese Zärtlichkeit gegangen ist, beweist die Tatsache, daß die Ehe der einen Zeugin wegen ihrer Zuneigung zu der einen Privatklägerin geschieden wurde.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer erklärte hierauf im Namen des Angeklagten, daß er

auf jede weitere Beweisaufnahme verzichte.

Rechtsanwalt Dr. Rosenberger machte als Vertreter der Privatklägerinnen geltend, daß es keinesfalls als erwiesen anzusehen sei, daß der Klub „Neue Damengemeinschaft" lediglich zu unsittlichen Zwecken gegründet worden sei. Das Privatleben der einzelnen Mitglieder müsse ausgeschaltet werden. Was in dieser Richtung geschehen sei, habe mit der vorliegenden Sache nichts zu tun, von alten Dingen aber nichts mit dem Klub. Der Angeklagte sei deshalb wegen Beleidigung zu bestrafen.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer hielt die Freisprechung des Angeklagten für selbstverständlich, es ereigne sich vollkommen, mit einem Wort auf die Beweisaufnahme einzugehen, die geradezu widerwärtige Dinge zutage gefördert habe.

Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung des Angeklagten Wolff.

Wie der Vorsitzende Amtsgerichtsrat Wollner ausführte, komme es bei Preßbeleidigungen nicht darauf an, daß jede einzelne Behauptung bis in das kleinste Detail als wahr bewiesen werde, sondern daß denn Angeklagten der Nachweis glückte, daß die von ihm erhobenen Beschuldigungen im großen und ganzen wahr sind. Durch eine Reihe von Momenten aus der Beweisaufnahme sei festgestellt worden, daß der Klub nicht nur den in den Satzungen vorgeschriebenen Zwecken, sondern auch unlauteren Zwecken gedient habe. Es sei festgestellt, daß in ganz ostentativer Weise in dem Klub gewisse Äußerungen von Homosexualität betätigt worden sind, daß ferner auch die Vorsitzende sich in einer kokettenartigen Weise betweat hat. Der Angeklagte habe volles Recht gehabt, wenn er dieses Treiben als schamlos bezeichnete, durch das die echte Frauenwelt, die durch den harmlosen Namen des Klubs angelockt werde, unter Umständen an Leib und Seele vergiftet wird. Das Gericht hat den Wahrheitsbeweis als geführt angesehen und den Angeklagten deshalb freigesprochen.

Revision im Moltke-Hardenprozeß.

Gestern nachmittag fand zwischen Harden und seinem Verteidiger Justizrat Bernstein eine Unterredung darüber statt, ob Revision gegen das auf 600 Mark Geldstrafe lautende Urteil eingelegt werden soll oder nicht. Wie wir erfahren, sind Harden und sein Rechtsbeistand zu dem Entschluß gekommen, den Revisionsweg zu beschreiten.

Drei Monate unschuldig in Untersuchungshaft.

Drei Monate hat der Kaufmann Emil Franz Oskar Schultze unschuldig in Untersuchungshaft gesessen, der sich gestern in Gemeinschaft mit seinen Eltern, seiner Ehefrau und Tante vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I wegen Betruges, Beiseiteschaffung von Pfandstücken und Bereitelung einer drohenden Zwangsvollstreckung zu verantworten hatte. Seine mitangeklagten Familienglieder waren der Beihilfe beschuldigt. Der einer ursprünglich sehr wohlhabenden, u. Schultze eine Wagenfabrik. Seit dem Oktober 1907 befand sich die Fabrik auf dem seinen Eltern gehörigen Grundstück Rudersdorferstraße 47. Im Oktober 1907 schied Wensky aus der Firma aus. Das Geschäft ging infolge der herrschenden schlechten Konjunktur zurück, und Schultze gerät immer mehr in Schulden. Um sich aus diesen herauszureißen, soll er als Bevollmächtigter seines Vaters mit der Bank für Immobilarkredit zur Hergabe eines Darlehns von 30,000 Mark in Verbindung getreten sein. Er soll die Bank zur Hergabe dieses Betrages durch eine betrügerische „Schiebung" mit einer auf dem Grundstück seines Vaters ruhenden Hypothek bewogen haben. Weiter wurde ihm zur Last gelegt, daß er einen Buchhändler, der mit ihm in Verbindung getreten war, um 1400 Mark und einen Lederwarenhändler um 1600 Mark geschädigt habe. Pfändungen waren fruchtlos geblieben, da bei Zwangsvollstreckungen von dem Mitangeklagten mit Erfolg interveniert wurde, zum Teil sich auch herausstellte, daß gepfändete Forderungen bereits abgetreten waren. — Nach einer sehr langen Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt das Schuldig und eine Strafe von zehn Wochen beziehungsweise je zehn Tagen und fünf Tagen Gefängnis. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten nicht nur frei, sondern legte auch die Kosten der notwendigen Verteidigung der Staatskasse auf.

Für den Ruhetag im Bäckergewerbe.

Der Verband der Bäcker und Konditoren Deutschlands hat, wie wir bereits mitteilten, dem Reichstage eine ausführliche, begründete Denkschrift zugehen lassen, in der die gesetzliche Einführung eines 36stündigen Ruhetages in jeder Woche für das Bäckergewerbe gefordert wird. Zur Unterstützung dieser Forderung wurden vorgestern in allen größeren Orten Deutschlands Demonstrationsversammlungen der Bäckergesellen abgehalten. Für die Bäcker Groß-Berlins tagte eine solche Versammlung unter starker Beteiligung in Freyers Festsälen, Koppenstraße. Der Referent, Gauleiter Hetzschold, zeigte an der Hand der Denkschrift, daß auch die hervorragendsten Sozialpolitiker, Gelehrten und Mediziner die Schaffung einer 36stündigen Ruhezeit für das Bäckergewerbe für eine hygienische und soziale Notwendigkeit hielten. Die Versammlung faßte einstimmig folgende Resolution:

„Die von 3000 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung der Bäcker und Konditoren erklärt sich erneut, genau so wie die Versammlung im Dezember 1908 und Februar 1909 für die vom Verband der Bäcker und Konditoren und verwandte Berufsgenossen Deutschlands erhobene Forderung:

Gewährung eines regelmäßig öffentlichen Ruhetages von 36 Stunden für alle Bäcker und Konditoren. War diese Forderung in unserer Petition an den deutschen Reichstag schon in eingehender Weise durch die Gutachten einer Anzahl Autoritäten der Wissenschaft, wie die Verordnung der Regierungspräsidenten in Münster und Düsseldorf (die den wöchentlichen Ruhetag gesetzlich festgelegt haben) und durch die tarifvertragliche Regelung des wöchentlichen Ruhetages in Berlin, Hamburg-Altona und in den Konsum- und Genossenschaftsbäckereien Deutschlands eingehend und ausreichend begründet, so hat die neuerdings durch den Verband bei weiteren bekannten Vertretern der Wissenschaft vorgenommene Umfrage und die Antworten dieser Herren darauf ein solch einwandfreies Material für die Notwendigkeit der gesetzlichen Festlegung unserer Forderung ergeben, daß wir mit aller Bestimmtheit erwarten, das nun der deutsche Reichstag nicht mehr zögern wird, ein derartiges Gesetz als Anhang zur Gewerbeordnung zu schaffen, wie es in unserer Petition gefordert wird; daß die Arbeitgeber unseres Berufes sich mit Nachdruck gegen unsere zeitgemäße Forderung wenden, entspricht nur dem Profitgeist, sie befürchten, daß ihr Verdienst geschmälert würde, oder aber die Kleinmeister in der Woche einen bis zwei Tage in ihren Bäckereien und Konditoreien mitarbeiten müßten, wenn unsere Forderung Gesetz würde.

Der Bund der Bäcker- und der Konditorengesellen Deutschlands, der sich auch gegen unsere Forderung wendet, handelt nicht im Interesse seiner Mitglieder, sondern gewissermaßen nur im Auftrage der Meister, wenn er in schnöder Weise, wie schon so oft, auch hierin wieder die Interessen der Bäcker und Konditoren Deutschlands verrät. Die Versammlung bedauert jenem Verrat gegenüber, daß sie nach wie vor auf der Durchführung unserer zeitgemäßen und berechtigten Forderungen eines freien Tages in der Woche beharrt. Deshalb erwarten wir, daß derselbe nun auch bald durch Beschluß des Reichstages Gesetz wird."

Kleine Chronik.

Flugversuche in Aachen. Der Flugtechniker Professor Nerdtzer unternahm in Aachen, wie von dort berichtet wird, mit seinem zweisitzigen Aeroplan einen Flugversuch, bei dem er die Strecke von 40 Metern in einer Höhe von 5 Metern zurückleate.

Ueber ein Seebeben berichtet der Kapitän Grosch vom Reichspostdampfer „Prinzeß Alice" des Norddeutschen Lloyd wie folgt: „Am 19. Februar zwischen 3 und 5½ Uhr morgens, während das Schiff sich zwischen den Goto-Inseln und Nagasaki befand, wurde ein Seebeben beo achtet. Es erfolgten zwölf Erschütterungen, von denen vier ziemlich heftig waren, ähnlich einer Grundberührung. Da zu derselben Zeit die Lotungen eine Wassertiefe von 58 bis 70 Faden ergaben, war letzteres natürlich ausgeschlossen. Das Wetter war zuvzeit stürmisch; sehr heftiger Gewitterregen mit Blitzen ging nieder, und auf den Toppen beider Masten wurden St. Elmsfeuer beobachtet."

Oellager in Flammen.

Paris, 21. April.

Heute früh kurz nach zehn Uhr sah man im Nordosten von Paris eine gewaltige schwarze Wolke, die mit dem hellen Sonnenschein, der über den Boulevards leuchtete, seltsam kontrastierte. Zunächst wußte sich niemand die Erscheinung zu erklären; dann wurde bekannt, daß ein Oeldepot der Nordbahn, das in der Ebene von Saint Denis liegt, in Brand geraten war. Acht- bis neuntausend Tonnen Oel, Petroleum und Benzin finden sich dort in Kellern und Magazinen ausgespeichert. Erst gestern waren neunhundert Petroleumfässer ausgeladen worden. Das Feuer ist gegen zehn Uhr in einem Teil des ausgedehnten Gebietes entstanden, der zwischen dem Bahnhof von Landry und der Straßenbahn nach Saint Denis liegt. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Es wird angenommen, daß Funken aus einer Lokomotive auf den ölgetränkten Boden geraten sind und die Flamme rasch die Magazine erreicht hat. Arbeiter, die in dem Bahnhof von Landry beschäftigt sind, eilten sofort zu Hilfe und versuchten die überall aufschießenden Flammen zu ersticken. Aber der dichte, übelriechende Rauch verhinderte sie am Vordringen, und die drohenden Explosionen zwangen sie, den Versuch aufzugeben. Von allen Seiten eilten Polizei, Feuerwehr und Tausende von Neugierigen herbei. Eine dichte Menge umdrängte den ungeheuren Brandherd, aus dem fortwährend das Krachen explodierender Petroleumfässer hervortönte. Vergebens mahnten die Besonnenen, zurückzuweichen, um sich nicht einer Katastrophe auszusetzen. Erst als eine Kompagnie Infanterie aus Saint Denis kam und eine Schar Pariser Polizisten auf Wagen und Automobilen anrückte, gelang es einen Ordnungsdienst zu organisieren.

Nun begann von allen Seiten die Bekämpfung der Feuersbrunst. Zum Glück stehen die Magazine isoliert. Es war bald klar, daß an ihnen nichts zu retten war. Einige zum Bahnhof gehörige Gebäude und die Beleuchtungsanlage konnten geschützt werden. Alles übrige bildete den Brandherd, der sich über ein Gebiet von fast 50,000 Metern erstreckt. Von fern sieht man die glühenden Eisengerüste sich vom Rauch abzeichnen. Eine Mauer erscheint hell beleuchtet, dann stürzt alles krachend zusammen, und Blitze zischen durch den Rauch und die brennenden Petroleumstrahlen. Wie durch ein Wunder ist bisher kein Menschenleben verunglückt. Nur ein Arbeiter, der von einem Dach sprang, hat sich den Arm gebrochen. Polizeipräfekt Lepine und der Kabinettschef des Arbeitsministers Barthou waren eine Stunde nach dem Ausbruch des Feuers zur Stelle. Auf den umliegenden Feldern und Straßen drängten sich annähernd zehntausend Menschen.

Um ½3 Uhr nachmittags erfolgte noch eine Explosion, die offenbar aus einem Keller oder aus einem gemauerten Reservoir kam. Mauerstücke und Eisenteile flogen in die Luft und die Feuerwehrleute eilten mit Sandsäcken herbei, um die Flammen zu ersticken. Gegen Abend scheint der Brandherd abgegrenzt und der Brand im großen und ganzen gelöscht zu sein. Doch werden noch immer Explosionen befürchtet.

Die Metzeleien in Kleinasien.

Konstantinopel, 21. April. Nach einer Meldung aus Aleppo vom 20. April sind **400 Verbrecher** aus der Zitadelle von Payas **entflohen.** Sie überfielen Kirthan, **mordeten und plünderten** und zogen dann Antiochia zu, wo das **Massakre und die Plünderung seit 24 Stunden andauern.** Ein **englischer Kreuzer** ist vor Alexandrette eingetroffen.

Saloniki, 21. April. In Comitékreisen wird behauptet, **das alle Bedingungen des Comités** in Konstantinopel **angenommen** worden seien. **Der Tanin soll von morgen ab hier erscheinen.**

Köln, 21. April. Ein Telegramm der „Kölnischen Zeitung" aus Tanger berichtet über die **Niederlage der Truppen des Sultans.** Der Kampf fand zwölf Stunden von Fes statt, die vereinigten drei Sultansheere wurden fast aufgerieben, der Rest kehrte ohne Kriegsmaterial und ohne Geschütze nach Fes zurück. Der Führer der verbündeten Berberstämme ist der Sohn des großen Berberkaids Hammer von Sehan, der die Hauptstütze Hafids nach dessen Ausrufung war. Wegen der Haltung Hafids trat der Sohn gegen ihn auf. Eine Gefahr für Fes ist nicht zu befürchten. Vor dem Eintreffen der Unglücksbotschaft hatte Hafid dem Scherifen Kittani tausend Stockschläge geben lassen, da er angeblich die Bestätigung einer von Kittani geplanten Verschwörung erhalten hatte. Kittani dürfte die Strafe nicht lange überleben.

Rom, 21. April. Der „Agenzia Stefani" wird aus Konstantinopel gemeldet: Konsulardepeschen zufolge haben in Antiochien und Markyrian **Gemetzel** stattgefunden. In Zeitun herrscht **Revolution;** die Kurden rücken auf Aleppo vor, wo die Lage sehr ernst ist. Der Wali verfügt nur über ein einziges Bataillon und hat nicht genügend Mannschaften, um die Ordnung in der Stadt und auf dem Lande aufrecht zu erhalten. Dem Vernehmen nach weigern sich die Offiziere des Bataillons in Aleppo, die dem Comité für Einheit und Fortschritt angehören, den Anweisungen des Wali zu gehorchen. In Beirut herrscht wegen der Gemetzel in Mersina, Adana und Alexandrette große Beunruhigung, doch wurde die Ordnung noch nicht gestört

Letzte Nachrichten.

Paris, 21. April. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, wird der Minister des Auswärtigen **Pichon** heute abend den russischen Botschafter Nelidow und den bulgarischen Agenten Stanciow empfangen und diesem voraussichtlich die **Anerkennung des Königreichs Bulgarien** von seiten Frankreichs mitteilen.

London, 21. April. **Unterhaus.** Hazleton (Nationalist) fragte an, ob die Regierung die Annexion Bosniens und der Herzegowina anerkannt habe, und ob diese Anerkennung die Zustimmung der Regierung zu der Verletzung des Artikels 25 des Berliner Vertrages in sich schließe. Weiter fragte er, warum die Forderung nach einer internationalen Konferenz aufgegeben sei. Der Parlamentsunterstaatssekretär McKinnon Wood erwiderte, der britische Botschafter in Wien habe am 17. April d. J. an den österreichisch-ungarischen Minister des Äußern eine Note gerichtet, die den Minister von der Zustimmung der britischen Regierung zur Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages in Kenntnis setzte. Dies Vorgehen schließe eine Zustimmung der britischen Regierung zur Verletzung des erwähnten Artikels nicht in sich. Es wurde unternommen, weil die beiden Vertragsmächte, die am unmittelbarsten interessiert waren, zu einer Verständigung über den Gegenstand gelangt waren. Alle Signatarmächte des Vertrages hätten darin übereingestimmt, die gewünschte Änderung im Vertrage vorzunehmen, und die Bedingungen, die Großbritannien in seiner Eigenschaft als Signatarmacht als wesentlich erschienen, seien erhalten geblieben.

Serajewo, 21. April. In den Berg- und Hüttenwerken der Eisenindustrie-Aktiengesellschaft in Vares sind neunhundert Arbeiter in den **Ausstand** getreten. In einigen Werkstätten ruht der Betrieb gänzlich, die Ausständigen verhalten sich ruhig.

Sofia, 21. April. (Meldung der Agence Havas.) Der russische Gesandte notifizierte heute der bulgarischen Regierung die **Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens** durch Rußland.

---

küssen müssen, nicht mehr in Gefahr geraten werden, durch einen einzigen Kuß tausende von Bazillen in sich aufzunehmen.

Zur Auffindung der Leichen Mylius Erichsens und Hagens sowie ihrer Aufzeichnungen und Karten wird eine Expedition nach Nordostgrönland für den kommenden Juni in Dänemark geplant. Als Leiter der Expedition, die aus sieben Mitgliedern bestehen soll, ist Einar Mikkelsen in Aussicht genommen, der deshalb die Durchquerung von Neuguiena in der Oranienkette aufgegeben hat. Das Fahrzeug wird eine Motorjacht sein. Die Rückkehr soll 1910 erfolgen. Die Kosten sind auf 45,000 Kronen veranschlagt. Die Hälfte davon wird durch das Comité der Mylius-Erichsen-Expedition aufgebracht, den Rest hofft man von der Regierung zu erhalten.

Theaterchronik. Im Kleinen Theater findet am Freitag die 150. Aufführung von Ludwig Thomas Komödie „Moral" statt.

Die Komische Oper bringt als letzte Novität dieser Spielzeit die vieraktige Oper „Fräulein von Belle-Isle" von Spiro Samara mit Fräulein Ehrlich, Herrn Hofbauer und Herrn Nadalovich in den Hauptrollen.

Die Schiller-Nase.

Aus Wien schreibt man uns: Franz Tewele, der Komiker des Deutschen Volkstheaters, begeht in dieser Woche die Feier seiner fünfzigjährigen Bühnentätigkeit. Er ist niemals ein schöner Mann gewesen. „Sie haben nichts als eine Nase und ein Skelett," hatte schon Karl Meixner vor einem halben Jahrhundert zu ihm gesagt. Das Skelett ist inzwischen geschwunden, nicht aber die Nase. Ihre Größe und kühn gebaute Form haben aber zur Popularität Teweles sehr viel beigetragen. Diese Nase ist nicht zu verwechseln. Tewele stellte sie in den Dienst der Komik. Doch sie konnte auch ernste Rollen spielen. Sie ist die beste Kaiser Josef-Nase, die man gesehen hat. Man kann nicht sagen, daß der Komiker Tewele der beste Kaiser Josef war. Man hatte ihm die Rolle ja nur wegen des erhabenen Gesichtsvorsprunges des Reformkaisers anvertraut. Eigentlich hatte also bloß die Tewele-Nase die Kaiser Josef-Nase darzustellen. Das gelang ihr mit einzigem Erfolg.

So mag es auch damals gewesen sein, als Tewele in München den Schiller in Laubes „Karlsschülern" zu geben hatte. Denn seinen Humor hatte er erst später entdeckt, und während seiner ersten Wanderjahre plagte er sich in den seriösesten Fächern ab. Das Münchener Hoftheater lud ihn und das nachmalige Burgtheatermitglied Fritz Kraftel ein, um den Posten eines tragischen Liebhabers zu konkurrieren. Tewele — es ist grotesk, daran zu denken — ging aus dem Wettstreit als Sieger hervor. Und was hatte den Sieg entschieden? Seine Riesennase! Es ist bekannt, daß Schiller sich einer mächtigen Nase erfreute. Für Schauspieler, die nur eine normale Nase haben, mag es schwer sein, sich eine gute Schillermaske anzuschminken. Tewele hatte dies nicht nötig. Als er in den „Karlsschülern" die Bühne betrat, stutzte das ganze Publikum. Es war durch die täuschende Ähnlichkeit des Schiller-Darstellers mit den bekannten Schiller-Bildnissen vollkommen frappiert. Ein spontaner Beifallssturm ging durch das Haus. In der Hofloge wohnte König Max der Vorstellung bei. Er war ein wenig eingenickt. Als das laute Klatschen erscholl, fuhr der König erschreckt auf und — klatschte schnell mit. Der Hoftheaterintendant sah den König applaudieren, und von diesem Moment war es abgemacht: Tewele war engagiert. Alles dank seiner langen Nase. Er erzählte diese spaßige Geschichte selbst in diesen Tagen, — sie muß also buchstäblich wahr sein.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz, für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gräb in Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.

Familien-Anzeigen

Verein Berliner Musiker E. V.

Am 19. April 1909 verstarb unser langjähriges Mitglied, Herr

Johannes Ahlert.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. April 1909, nachmittags 1/3 Uhr von der Leichenhalle des Georgen-Kirchhofes, Landsberger Allee 21—23 statt.

Theater-Konzerte

Königl. Schauspiele.

Opernhaus.

Donnerstag: **Die Fledermaus.** (100. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Freitag: **Elektra.** (101. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 8 Uhr.

Schauspielhaus.

Donnerstag: **Mrs. Dot.** (105. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ U.

Freitag: **Hamlet.** (106. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Berliner Theater.

Heute 8 Uhr: **Einer von unsere Leut'.**

Lessing-Theater.

Donnerstag 8 Uhr: **Griselda.**
Freitag 8 Uhr: **Die Stützen der Gesellschaft.**
Sonnabend 8 Uhr: **Der König.**

Komische Oper.

Donnerstag, den 22. April 1909. Anfang 8 Uhr:

Die verkaufte Braut.

Freitag: **Carmen.**
Sonnabend: **Zaza.**
Sonntag Nachm. 3 Uhr: **Tiefland.**
Abends 8 Uhr: **Carmen.**

8 Uhr. **Neues Theater.** 8 Uhr.
Donnerst. u. Freit.: **D. fremde Frau.**
Sonnab. neueinst.: **Renaissance.**

8 Uhr **Residenz-Theater.** 8 Uhr
Direktion Richard Alexander.
Kümmere Dich um Amelie.

Neues Operetten-Theater
Schiffbauerdamm 25, an d. Luisenstr.
Anfang 8 Uhr:
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten von Leo Fall.
In Vorber.: **Der Zigeunerbaron.**

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.

Donnerstag, den 22. April 1909:
Anfang 8 Uhr:
Lumpazivagabundus.
Freitag: **Der Dorftyrann.**
Sonnabend: **Husarenfieber.**
Stg. Nm. 3 U.: **Schlagende Wetter.**
Abends 8 Uhr: **Der Dorftyrann.**

Metropol-Theater.

Wegen Vorbereitung: **Geschlossen.**
Sonnabend, den 24. April, zum ersten Male:
Die oberen Zehntausend.
Operette in 3 A. n. d. Idee d. Viet. Sardou v. Jul. Freund. Musik v. Gust. Kerker. In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schultz.

Bernhard Rose-Theater
Gr. Frankfurterstr. 132.
Benefiz Gertrud Spiegelberg
Graf Essex.

Nur noch kurze Zeit.

Zirkus Busch.

Donnerstag, 22. April, Abds. 7½ U.
Gala-Abend.
U. a. um 8 U.: **Mr. Charleston?**
Um 9 Uhr: **Mons. Vaneart!**
Um 9¼ Uhr:
Herrn **Carl Hagenbeck's Riesenlöwen und Eisbären!**
Ferner: Mathilde Renz, Schulreit. Herr E. Schumann, Meisterdress.
Um 9½ Uhr:
Auswanderer!
Sturm u. Schiffsuntergang auf hoher See.
Achtung! Sonntag, 25. April: **In beiden Vorstellungen,** um 4 und 7½ Uhr **ungekürzt Auswanderer.**

Winter-Garten

**** Baggesen ****
**** De Lilo ****
**** Salerno ****
sowie das von Publikum und Presse
glänzend beurteilte
Aprilprogramm
Reservierter Pl. 2 Mk. Entrée 1 M. (einschl. Programm und Garderobe).

Apollo Theater

9½ Drei Schwestern **Wiesenthal.**
9½ **Amelie de L'Enclos,** Stimmphänomen. 9 Uhr: **F. A. Heinhaus.**
Sonnt. nm. 3½ u. Gastsp. **Wiesenthal**

Passage-Theater.

Jeden Abend 8 Uhr:
Die maurische Schlangentänzerin
Yaka-Jshad
Gastspiel der **Garland-Negeroperette**
18 Solokräfte
und das grossartige
April-Programm.
Der grösste Variété-Erfolg, den je Berlin gehabt!

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum 162. Male:
Der Compagnie-Ball.
Anfang 8 Uhr.
Reichsh.-Restaur. **Milit.-Konzert.**

Sanssouci, Kottbus.-Strasse 6.
Dir.: **Wilhelm Reimer.**
Neues **Elite-Soiree,** Tans-Pregr. kränzch. v. **Hoffmanns Nordd. Sängerbund.**
Jubelnder Beifall!
1. Krug z. grünen Kranz.
Durchschl. Erf. d. Soir.-Prg.
Beg. Sonnt. 5, woch. 8 Uhr.
Dienstag: Theater-Abend
Der **gr. Theatersaal** ist noch f. nächste Saison an **einigen Sonnabenden frei.**

Schiller-Theater O., Wallner-Th.
Donnerstag, Abends:
D. Welt, in d. man sich langweilt.
Lustspiel in drei Aufzügen von Eduard Pailleron.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Freitag, Abends 8 Uhr:
D. Welt, in d. man sich langweilt.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Zum 1. Male: **Doktor Klaus.**

Schiller-Theater Charlottenburg
Donnerstag, Abends:
Macbeth.
Traueryspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Freitag, Abends 8 Uhr:
Macbeth.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Das Opferlamm.

BLOOKER'S
„echt holländischer"
CACAO
kostet nur
M. 2.50 das PFUNDPAKET
M. 2.60 die PFUNDBÜCHSE.
Allen Freunden eines feinen holländischen Cacaos warm empfohlen.
Überall käuflich!

Gardinen-Spezialhaus
Emil Lefèvre
Berlin, Oranienstr. 158

abgepasste Fenster, weiss und crême
p. Fenster 2.65, 3.50, 4.25 — 20 M.
Imit. Point-lace-Gardinen, pro Fenster M. 6.50
Elegante Secessions-Tüll-Stores . . M. 2.00
Gestickte echte Spachtel-Stores M. 7.75
Goldfarbige reichgestickt. Band-Stor. M. 3.85
Tüllbettdecken, Grösse 180/220 cm 2.50, 3.00
Reichgest. Erbstüll-Bettdecken . . . M. 6.75
Elegante Tüll-Bettrückwände . M. 6.75
Brise, Bise (Scheibenschleier) 0,30 M. (Wert 0,50 M.)
Nach auswärts per Nachnahme.
Soeben erschienen:
Mein neuer Pracht-Katalog
Zusendung **gratis und franco.**

Die bestexistierenden
Zähne-Plomben 1.80 M. Kunstvolle
Fast schmerzloses Zahnziehen 1 M.

Reform
Zahn-Praxis Carl Rudolph
Unter persönlicher Leitung von
3 prakt. Zahnärzten und Assistenten.
Sprechzeit 9—7 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.
1. Atelier: **N.** Elsasserstr. 14. I (nahe am Rosenthaler Tor).
2. Atelier: **SW.** Friedrichstr. 25. I (gegenüber dem Apollotheater).
3. Atelier: **S.** Oranienstr. 61. II (am Moritzplatz).
4. Atelier: **NO.** Palisadenstr. 106. I Ecke Landsbergerstrasse (am Büschingplatz).
5. Atelier: **Moabit** Huttenstr. 65 II
6. Atelier: **Charlottenburg:** Wilmersdorferstr. 117. II. Eingang 2 (Ecke Pestalozzistrasse).

Elsässer-Natur-Weisswein
zu 52, 56, 60 Pfg. per Liter.
Spanischer Natur-Weisswein
zu 52 und 60 Pfg. per Liter.
Französischer Natur-Weisswein
zu 64 u. 92 Pfg. per Liter.
Rotwein, Rum, Cognac u. feinste Liqueure versf. lifo. geg. Nachnahme **Fr. Schieß,** Inh. Leo Schott, Weingroßhdl., **Mülhausen i. Elf. 20,** negr. 1838.

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche Bakanzenpost" Eßlingen 164.

Pädagogium Ostrau bei Filehne.

Halbjährl. Versetzungen. **Von Sexta an.** Erteilt Einjährigenzeugnis. Mündl. Rückspr. tägl. 2-3 bei Espenhahn, W., Neue Bayreutherstr. 2, III.

Im unterzeichneten Verlage sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen folgende praktische und nützliche Bücher:

Praktischer Ratgeber für Geflügelzüchter
von R. Blessenbach. Dieser Ratgeber enthält eine umfassende, aber in knapper, leichtfaßlicher Form gehaltene Anleitung zum Betriebe der gesamten Geflügelzucht. Er bietet sowohl dem Liebhaber wie dem Großzüchter gleichverweiste Belehrung und praktische Förderung, und sind darin auch die verschiedenen so zahlreichen Geflügelrassen genau beschrieben und gekennzeichnet. 320 Seiten Text. Ueber 100 treffliche Abbildungen. Eleg. gebunden.
Preis 2 Mark franko. (Ausland 2.30.)

Praktischer Ratgeber für Bienenzüchter
von A. Hinz. Derselbe, mehr als 300 Seiten umfassend und mit 100 guten Illustrationen versehen, behandelt das wichtigste und wertvollste aus Theorie und Praxis in der Bienenkunde und eignet sich deshalb insbesondere für die breiteren Volksschichten. Es wird gezeigt, daß eine rationell betriebene Bienenzucht dem Imker außer Freude auch viel Geld ins Haus bringt. Reichlich präsentiert es sich als ein elegant ausgestattetes, dauerhaft gebundenes Buch.
Preis 2 Mark franko. (Ausland 2.30.)

Praktisches Kochbuch für die bürgerliche Küche
von Frau Förster Marie Boge. Dieses bereits in 10. Auflage erschienene Buch enthält neben den allgemeinen Regeln über 1000 Rezepte zur Bereitung der verschiedenartigsten Speisen und Getränke, Einmachen von Früchten, Verwendung der Reste nebst zahlreichen, nach Jahreszeiten geordneten Speisezetteln für größere und kleinere Essen, eine Anleitung zum Servieren und Tranchieren. Es ist elegant ausgestattet, in Kaliko gebunden, ca. 400 Seiten stark und mit vielen ausgezeichneten Illustrationen versehen. Aus diesen Gründen eignet sich das Buch auch besonders zu einem Geschenk. Das Buch paßt so recht für bürgerliche und Beamtenfamilien, da immer die Oekonomie des Haushalts berücksichtigt ist.
Preis 2 Mark franko. (Ausland 2.30.)

Praktischer Ratgeber für Gartenfreunde
Von Wolff. Freude zum Hausgarten, Nutzen vom Obst- und Gemüsegarten kann nur der Gartenbesitzer haben, der Liebhaber des ganzen Jahr in demselben arbeitet. So mancher möchte das wohl gern, weiß aber nicht, wie er die Arbeit am zweckmäßigsten fassen soll; dazu braucht er eine Anleitung und diese gibt ihm unser jetzt in 2. Auflage erschienener **Praktischer Ratgeber für Gartenfreunde,** ein jedem Gartenbesitzer, Gemüsezüchter, Obstproduzenten, Blumenfreunde **unentbehrliches Hilfsbuch.** Das Buch ist nicht nur für den Fachmann, sondern hauptsächlich auch für den Laien bestimmt, der mit Verständnis seinen Garten anzulegen und auszunutzen bestrebt ist. Das Buch zerfällt in drei Teile: Gemüse- und Küchengarten — Obstgarten — Blumengarten. In jedem Teile ist über Behandlung des Bodens, Auswahl, Bestellung und Pflege des Pflanzenmaterials das Notwendigste mitgeteilt. Das hübsch ausgestattete Werk enthält ca. 350 Seiten Text, ca. 100 Illustrationen, ist elegant gebunden und kostet nur
2 Mark franko. (Ausland 2.30.)

Verlag der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW., Jerusalemer Straße 46/49.

Möbel, Polsterwaren, Bilder, Spiegel, Gardinen, Teppiche, Steppdecken, Tischdecken, Portièren, Herrengarderobe, Bezüge, Gaskronen, Uhren werden an reelle Leute auch auf Teilzahlung geliefert.
M. S. Weber, Prenzlauerstr. 49.

Wer liefert Apparate zur Herstellung sogen.
Nadel-Etiketten?
Offerten unter **S. V. 7178** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Zöpfe sowie alle Haararbeiten auf Teilzahlung. Anfragen unter **„Zopffabrik" Postamt 51.**

Agenten und Reisende
b. tiefig. Provis. f. **Holzrouleaux, Jalousien, Papierjalousien p. u. Zahnstoch.** gel. Verl. Sie Prachtfat. u. Beling. **A. H. Schiffner sel. Ww., Böhlen** (Schwarzbg.-Rud.).

Ein Kinderspiel
ist die Verrichtung der Hauswäsche mit
Persil
dem vollkommensten selbsttätigen Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe, **bleicht wie die Sonne,** schont das Gewebe und ist absolut unschädlich.
Überall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Arnold Scholz. Neue Welt. Hasenheide 108/114.
„Das silberne Horn von Berlin"
Grosse Amateur-Ringkampf-Konkurrenz.
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Auftreten erstklassiger Künstler.
Anfang 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr. Eintritt M. 0,30, 0,50, 1,00, 2,00.

Rauchfangswerder Bahnstation Zeuthen.
Restaurant Waldhaus Fernsprecher Amt Zeuthen Nr. 18.
Dampfer-Verbindung ab **Jannowitzbrücke** 2mal täglich. ab **Grünau** stündlich.
Empfehle den geehrten Vereinen, Gesellschaften, Gewerkschaften usw. mein idyllisch am Zeuthener See und Dahme gelegenes von schönen Waldungen umgrenztes Etablissement zu
Dampferpartien und Ausflügen.
Mehrere Säle, Hallen und Veranden sowie ein grosser Parkettsaal stehen den werten Gesellschaften zur Verfügung. Für gute Bewirtung sowie Bedienung bürgt mein langjähriges Renommee. **Logis-Zimmer** auf Tage, Wochen, Monate. Hochachtungsvoll
Eduard Rutkowsky.

Ohne jede Anzahlung
verkaufe ich **Pianos** erstklassiges Fabrikat (9× prämiiert Staatsmedaille), in allen Holz- u. Stilart. von wunderbarer Tonfülle (Flügelton), gegen kleine monatl. Teilzahlung, ohne jeden Preisaufschlag.
Für jedes Instrument gewähre ich 20jährige schriftliche Garantie.
Conrad Krause Nchfg., Anebacher Strasse 1, Ecke Kurfürstenstr. Tel. Ch. 10410.
Auch Sonntags geöffnet.